

Auswirkungen des Langobardeneinfalls in Italien dadurch, daß er die entscheidenden Weichenstellungen für die Zweiteilung Italiens in ein „mediterranes“ der Küste und den Verbindungen zu Afrika und Byzanz zugewandtes und in ein „kontinentales“ auf sich selbst gestelltes und sich zunehmend ruralisierendes Italien schon in dem politisch-wirtschaftlichen Niedergang des 5. Jh. und im Wandel der spätantiken Stadtkultur begründet sieht. – Sonia GUTIÉRREZ LLORET, *Eastern Spain in the sixth century in the light of archaeology* (S. 161–184), stellt anhand der Keramik des 5. und 6. Jh. aus spanischen Fundkomplexen einen Rückgang der Handelsbeziehungen mit Afrika fest, von dem im besonderen die Orte im Binnenland betroffen waren. Hochwertige einheimische Produkte und einfache handgemachte Ware – diese auch als Importprodukte – treten an die Stelle der industriell gefertigten afrikanischen terra sigillata. Durch genauere Datierung auch der groben handgemachten Ware gelingt es, für die fundarme Zeit des 7. bis 10. Jh. an manchen Fundorten doch eine kontinuierliche Besiedlung nachzuweisen. – Stéphane LEBECQ, *Les échanges dans la Gaule du Nord au VI^e siècle: une histoire en miettes* (S. 185–202), trägt, abgesehen von den wenigen bekannten Schriftzeugnissen, die archäologischen Funde zusammen, die auf Verkehrsbeziehungen – noch nicht Handelsbeziehungen – zwischen der nordgallischen und der britischen Küste im 6. Jh. hinweisen, und skizziert dann, vor allem anhand der numismatischen Zeugnisse, den Beginn der Handelstätigkeit und den Aufschwung, welchen die emporia wie Walcheren-Domburg und Quentowic um die Wende vom 6. zum 7. Jh. nehmen. – S. T. LOSEBY, *Marseille and the Pirenne Thesis, I: Gregory of Tours, the Merovingian kings and „un grand port“* (S. 203–229), berichtet über die Stadtkerngrabungen der letzten 20 Jahre in Marseille. Sie lieferte hervorragende Zeugnisse für die ungebrochene Wirtschaftskraft des merowingischen Mittelmeerhafens im 6. und 7. Jh., insbesondere in Gestalt von Amphorenfunden, und erbrachte den Nachweis, daß im Gegensatz zu den übrigen gallischen Städten Marseille in der Spätantike nicht zur Zitadelle verkleinert wurde, sondern seinen Mauerring aus hellenistischer Zeit, der ca. 50 ha umschloß, beibehielt und ausfüllte. Für Gregor von Tours war Marseille der gallische Mittelmeerhafen schlechthin. Die merowingische Zollverwaltung und die pseudo-imperiale Münzprägung der späten 70er Jahre des 6. Jh., die königlichen Münzen des 7. Jh. erweisen die ungebrochene wirtschaftliche und fiskalische Schlüsselfunktion von Marseille für das Merowingerreich. Für Marseille im 6./beginnenden 7. Jh. bestätigen nach L. die archäologischen und numismatischen Zeugnisse Pirennes aus den Schriftquellen gewonnene Einsicht. – Ian WOOD, *The frontiers of western Europe: developments east of the Rhine in the sixth century* (S. 231–253), erörtert die Beziehungen der merowingischen Franken zu den rechtsrheinischen *gentes* im wesentlichen nach der Diss. von W. H. Fritze (1959 bzw. 1994): nach der Einbeziehung dieses Raumes in die ostgotische Diplomatie (Heiratsbeziehungen) und nach der Eingliederung in die merowingische Herrschaft setzten hier die awarische Herrschaft und die Ausdehnung der Slawen neue Zeichen, welche für die politische und wirtschaftliche Zuordnung Ost- und Südosteuropas entscheidend wurden. – Ulf NÄSMAN, *The Justinianic era of south Scandinavia: an archaeological view* (S. 255–278), ordnet Skandinavien, vor allem Dänemark, in ein politisch-soziales und wirtschaftliches Netzwerk ein, das seit dem 6./7. Jh., d. h. seit der Unterbrechung der direkten Südverbindung durch die Expansion der Awaren und Slawen, zunehmend vom merowingischen